

»Gute Schriftsteller haben Schüler, aber sie gehören keinen Schulen an«

Interview mit Daniel Kehlmann, der im Sommersemester die Poetikdozentur übernimmt



Foto: Wikimedia/OmiTs (2009)

Herr Kehlmann, welche Schriftstellerinnen und Schriftsteller sind wichtig für Ihr Schreiben, wer und welche literarische „Schule“ hat Sie am meisten beeinflusst?

Ich glaube nicht an Schulen, nur an gute Schriftsteller. Denis Johnson und J.M. Coetzee gehören keiner Schule an, gerade deshalb entfalten sie eine so große Wirkung auf andere Autoren. García

Márquez wird immer mit dem sogenannten „magischen Realismus“ in Verbindung gebracht, aber alles, was an ihm so gut ist, ist individuell und nicht Schule. Gute Schriftsteller haben Schüler, aber sie gehören keinen Schulen an. Nabokov war vielleicht der wichtigste Einfluss für mich, was natürlich ein Problem war, denn gerade Nabokov kann man nicht nachmachen; von ihm beeinflusst zu sein heißt, einen Weg finden müssen, sich von ihm zu lösen.

Sie haben mal die „Simpsons“ als Ihre absolute TV-Lieblingsserie bezeichnet, in der Sie gerne auch mal auftreten würden. Haben zeitgenössische TV-Serien, Filme und andere nicht-literarische Genres einen großen Einfluss auf Autoren Ihrer Generation?

Ja, absolut! Ich halte die „Sopranos“ für den großen zeitgenössischen Gesellschaftsroman, den die Literatur nicht hervorgebracht hat. Alle reden jetzt von „Breaking Bad“, und das war auch gut, aber die „Sopranos“ waren eine Klasse für sich, unerreicht und nie wie-

derholt, ein wirkliches Meisterwerk. Dass das deutsche Fernsehen so unvorstellbar schlecht ist, ist wirklich blamabel für dieses Land. Ich verstehe nicht, warum alle hinnehmen, dass dafür auch noch hohe Zwangsgebühren erhoben werden.

War die (Mit-)Arbeit am Drehbuch der „Vermessung“ eine wichtige Erfahrung für Ihr Schreiben, könnten Sie sich vorstellen, für Film und Fernsehen regelmäßig zu arbeiten?

Das Drehbuchschreiben für die „Vermessung der Welt“-Verfilmung war, ebenso wie meine Arbeit fürs Theater, eine wirklich spannende Erfahrung – beides werde ich sicher wieder machen, wenn es Regisseure gibt, die mit mir arbeiten wollen.

In einem Interview sagten Sie, dass „Die Vermessung der Welt“ ein historischer Roman für Leute sei, die keine historischen Romane mögen. An anderer Stelle merkten Sie an, dass „F.“ ein Familienroman für Menschen sei, die dem klassischen

Familienroman skeptisch gegenüberstehen. Welche Rolle spielen Gattungskonventionen bzw. das Spiel mit denselben bei der Entwicklung Ihrer Figuren?

Das spielt eine große Rolle. Gattungen haben ihre eigenen Regeln, Leser glauben schon zu wissen, was sie erwartet – und wann immer man denkt, man weiß, was passieren wird, ist es gut, wenn etwas ganz anderes passiert. Gattungskonventionen zu brechen ist ein großer Spaß beim Schreiben, und es ist ein Spaß für aufmerksame Leser.

An dem fertigen Produkt kann die Textgenese nicht mehr abgelesen werden. Sie selbst schreiben nicht am Computer, sondern verfassen Ihre Texte handschriftlich mit einem Montblanc-Füller. Welchen Einfluss hat dieser Schreibmodus, bei dem die Prozesshaftigkeit der Textentstehung sichtbar bleibt, auf Ihr Schreiben?

Handschriftlich mit einem Montblanc-Füller: Das klingt sehr kunstgewerblich und irgendwie weihewoll. Der Grund dafür ist aber ganz praktisch: Die Montblanc-Feder

verwende ich seit über zwanzig Jahren, sie ist so gut auf meine Hand eingeschrieben, dass jedes andere Gerät mir unangenehm ist. Und das Schreiben mit der Hand hat den ganz einfachen Vorteil, dass man auf einem weißen Blatt Papier nicht seine Mail abfragen oder irgendwas bei Wikipedia nachsehen kann. Es fördert die Konzentration. Meine Vorlesungen habe ich aber übrigens genau deshalb auf dem Computer geschrieben. Ich musste immer wieder etwas nachsehen.

Die erste Frankfurter Poetikvorlesung wurde 1959 von Ingeborg Bachmann zu „Fragen zeitgenössischer Dichtung“ gehalten. Können Sie uns schon einen kleinen Ausblick zu Ihren Vorlesungen geben? Auf welche Schwerpunkte dürfen wir uns freuen?

Ich habe mit großer Bewunderung Ingeborg Bachmanns Vorträge von damals nachgelesen, und ich werde auch über sie sprechen. Mehr verrate ich noch nicht.

Die Fragen stellten Esther Delp und Dirk Frank